

Arbeitervertreter im Reichswirtschaftsrat

Der volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstages beschloß am Dienstag, die Vertretung der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber im Reichswirtschaftsrat um je sieben zu erhöhen. Ein Interimsausschuß soll vorläufig für die Vertretung der Arbeiter sorgen. Dem Reichswirtschaftsrat wird die Regierung zur Pflicht gemacht, die Vertretung der Arbeitgeber zu erweitern. Am Montag wurde die Vertretung der Arbeitnehmer durch die Reichsregierung eingeleitet. Am Montag wurde die Vertretung der Arbeitgeber durch die Reichsregierung eingeleitet. Am Montag wurde die Vertretung der Arbeitnehmer durch die Reichsregierung eingeleitet.

Die Angst vor den Schwarzen.

Die Überwindung der südafrikanischen Regierung. London, 19. Febr. (Eig. Drösch). Die südafrikanische Regierung, eine Koalition aus weißen Nationalisten und einem Flügel der liberalen Arbeiterpartei, ist am Dienstag in einer gemeinsamen Sitzung der Legislative bei der Abstimmung über die südafrikanische Verfassung, die 80 gegen 68 Stimmen angenommen wurde. Am Ende der Debatte sprach sich Ministerpräsident General Hertzog mit großem Nachdruck gegen die Gewährung absoluter Gleichberechtigung für die farbige Bevölkerung aus und betonte, diese sei nur unter der Voraussetzung möglich, daß die Weißen bereit seien ihr Job und Gut zu opfern und das Land zu verlassen. General Hertzog stellte weiter fest, die Eingeborenen müßten wissen, daß ihre Forderungen unerschütterlich seien. Es müßte ausgesprochen werden, daß der weiße Mann entschlossen ist, Südafrika zu verlassen, falls man nicht schon jetzt energig vorgehe, während die Eingeborenen bald eine Mehrheit im südafrikanischen Parlament behielten.

Die Bürgerkrieg in Afghanistan.

Amannullahs Lage verschlechtert. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist nach Berichten aus Kabul der Gouverneur einer nördlichen Provinz, Amannullah Khan, der einen Teil der Truppen Amannullahs führte, zu Habschullah übergetreten. Durch diesen Verlust wird die politische Lage Amannullahs sehr stark verschlechtert, da mit Amannullah Khan 10.000 Soldaten zu Habschullah übergetreten sein sollen. Man rechnete nicht mehr damit, daß es Amannullahs gelingen würde, Kabul zu erobern.

Präsidentenwahl in Mexiko.

Die bevorstehende Präsidentschaftswahl beginnt bereits ihre Schattenspiele voranzutreiben und schon heute machen sich Anzeichen bemerkbar, daß es in der nahen Zukunft nicht ohne heftige Zusammenstöße zwischen den verschiedenen Kandidaten abgehen wird. So ist es kürzlich bei der Propagandaarbeit des Kandidaten Jose Vasconcelos, des früheren Erziehungsministers im Kabinett des Präsidenten Obregon, in Guadaluajara zu einem Zwischenfall gekommen, der leicht ernstere Folgen angenommen hätte, wenn der Kandidat nicht beruhigend auf seine Anhänger eingewirkt und damit blutige Zusammenstöße vermieden haben würde. Nach den übereinstimmenden Meldungen der mexikanischen Presse aller Schattierungen wurde eine friedliche Straßendemonstration der Vasconcelos-Anhänger von politischen Gegnern angegriffen und mit Zerstörung von Häusern und Schusswunden am Ende geendet. Vasconcelos, der persönlich anwesend war, konnte mit Hilfe und mit seinen Anhängern die sich schon bereit machten, hierauf mit den Waffen zu intervenieren und der gegnerischen Gewalt gleiche Gewalt entgegen zu setzen. Aus diesem Anlaß hat sich die Anti-Revolucionisten-Partei, deren Kandidat Vasconcelos ist, beschwerdeführend an Präsident Obregon gewandt, der sich nach Unterlassung der Zwischenfälle in schriftlicher Form gegen die von den politischen Gegnern des Kandidaten betriebenen Methoden ausgesprochen und im Namen der mexikanischen Regierung erklärt hat, daß alle Mittel eingesetzt werden, um den politischen Elementen Mexikos, gleichgültig welcher Richtung, die freie Meinungsäußerung zu garantieren. Im gleichen Sinne sind an sämtliche Staatsgouverneure und Militärkommandanten im Lande Anweisungen gelangt worden, für die Sicherheit der Kandidaten Sorge zu tragen und seine Gegenmaßnahmen zu gleicher Zeit anzustellen, da sonst blutige Zusammenstöße nicht zu vermeiden seien.

Alles ruhig.

Mexiko-Stadt, 19. Febr. (Eig. Drösch). Der Innenminister dokumentiert die gemeldete Spannung zwischen der zentralen Regierung des Sonora-Staats, erklärt das Zustandekommen als unbegründet. Die Gouverneure der übrigen Bundesstaaten aus dem Norden des Landes berichten telegraphisch der zentralen Regierung über absolute Ruhe.

Der Reichsenrat des Reichstages beschloß am Dienstag, daß am Mittwoch und Donnerstag vom Reichstage die Sicherheitsverhältnisse auf der Reichsbahn behandelt werden sollen. Dazu wird die Regierung eine Erklärung abgeben. Am Freitag soll die parlamentarische Interpellation über die eine englische Zeitschrift veröffentlichte Denkschrift des Reichswehrministers wegen des Panzerkreuzerbaus beraten werden. Am Freitag wird der Reichsenrat seine Dispositionen für die weiteren Arbeiten des Reichstages treffen.

Kaiserlich belagert. Der deutsche Gesandte in Polen, Ulrich Kaulfuß, wurde gestern mittig von Białystok empfangen. In der Unterredung, die 1 1/2 Stunden währte, wurden die zwischen Deutschland und Polen schwebenden Fragen erörtert. Das Verbot gegen Fieber eingestuft. Am Dienstag vormittag, dem zweiten Verhandlungstage, wurde das Disziplinerverfahren gegen den ehemaligen Weimarer Oberstaatsanwalt Dr. Fricke durch Reichstag der Disziplinarkammer eingestellt.

Pacelli wird Kardinal. Der „Berliner Kurier“ behauptet sich sicherer Duelle zu wissen, daß der päpstliche Nuntius Pacelli in Böhme nach Berlin abberufen werde. Es ist die Berufungsmeldung und der freigebliebenen ersichtlichen Stück von Mailand bekommen.

Die neue Kältemeile.

Aus Russland sind neue Kältemasseln nach Deutschland gebrungen. Die Preußen hatte am Dienstag zum Teil Kältegebrüge unter 20. In Berlin zeigte das Thermometer 9-11 Grad. Auch in Mitteldeutschland ist es kälter geworden. Der Süden und Westen des Reiches wie jedoch einen bedeutenden Kälteausgleich, München hatte am Dienstag 7 Grad, Frankfurt a. M. 5 Grad Kälte. In beiden Städten ging die Temperatur den Vortagen gegenüber um rund 10 Grad zurück. Auch in Frankreich und England hält das Thermometer weiter an. Die am Montag an der Westküste Ostlands beobachtete Ermüdung ist einem neuen Kältestrom gewichen.

Kinder auf dem Eis in Gehr.

In Miltenberg am Main tummelte sich im Beisein zahlreicher Erwachsener eine große Kinderdame auf dem zugefrorenen Fluß. Köstlich brach in der Mitte die Eisdicke ein, und sieben Mädchen im Alter von 10-12 Jahren versanken in den Fluten. Unter lauten Hilferufen verlor die eingetrockenen Kinder an den Rand des Eises zu kommen, um sich dort zu halten. Immer wieder brach die Eisdicke ein. Mit vielen Schreien und Geheul näherten sich beherzte Männer der Bruchstelle und brachten sechs der Opfer, die bereits fast gefroren waren, ans Land. Ein 12jähriges Mädchen verlor jedoch vor den Augen

ihrer Mutter unter dem Eis und konnte bis jetzt noch nicht geborgen werden.

Das Rhein-Eis bröckelt.

Kühnigsteisen, 20. Februar. (Leitung). Auf einer Strecke von etwa drei Kilometern ist auf der Kühnigsteisen Seite das Eis gelungen und wird in großen Stücken rheinabwärts getrieben. Müllschuttelröhre befindet sich niemand auf der Fläche. Auch aus Oppau wird gemeldet, daß dort die Eisdicke mit einem großen Knoll gelungen und abgetrieben ist. Mehrere Leute, die sich auf dem Eis befanden, konnten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Die Kälte in Belgien.

Brüssel, 20. Februar. (Eig. Drösch). In Belgien hält die Kälte fast unermüdet an und verursacht noch immer größere Verleserstörungen, sowie Erfrierungen der Aohien- und Lebensmittelerzeugung. Die Stadt Gent hat alle Kohlenvorräte beschlagnahmt, um notleidende Teile der Bevölkerung mit Kohlen versorgen zu können. In Brüssel und anderen Großstädten hat das Rote Kreuz offene Suppen- u. Kaffeestellen eingerichtet. An verschiedenen Beständen verzeichnet man Schneefälle bis zu einer Tiefe von 1 m. In Brügge wurde ein Kind in seiner Wiege erfroren aufgefunden. An Ostende erfroren zwei junge Mädchen in ihrem Bett, ebenso in Gent zwei ältere Leute.

Ordnungsdienst im Reichstage.

Standpatrouillen, die sich in der letzten Zeit im Reichstage ereignet haben, führten Reichsstaatspräsident Hesse dazu, den Ordnungsdienst durch eine Veranschärfung der Ordnungsvorschriften zu erleichtern. Es wurde beschlossen, die uniformierte und nicht-uniformierte Polizei zu verkleiden. Dem Geschlechtsordnungsamt wird eine Veranschärfung der Disziplinarmassnahmen nahegelegt. Ferner hat die Polizei in Fällen des Zusammenstoßens von Abgeordneten und störenden Tribünenbesuchern fünfzig das Recht, Abgeordnete wegen eines Vergehens aus der Sitzung zu verhaften. Außerdem soll in bestimmten Fällen ein Verfahren wegen Hausfriedensbruchs eingeleitet werden.

Preßenselbstregelung in Ungarn.

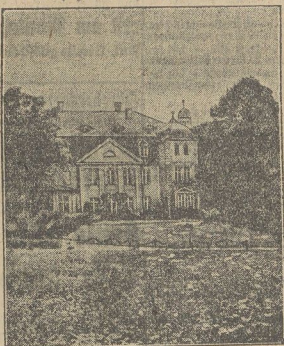
Budapest, 19. Febr. (Eig. Bericht). Die Regierung hat eine Preßenselbstregelung in Ungarn ausgearbeitet, deren Durchführung die ungarische Presse geistig völlig umformen würde. Bezüglich ist, daß dieser politische Aktionsplan besonders vom Ministerpräsident Bethlen, den ungarischen Mussolini, eifrig gefördert wird. Die Verleger und Journalisten haben gegen die Vorlage scharfen Protest eingelegt.

Weitere Verhaftungen in Spanien.

Madrid, 20. Febr. (Eig. Bericht). Der General der Madrider Artillerie, Haro, wurde am Dienstag verhaftet. Außer ihm wurden zahlreich andere Offiziere und mehrere Journalisten festgenommen. Die Verhaftung erfolgte im Zusammenhang mit den letzten Umsturzversuchen eines Teiles der spanischen Kritiker.

Kleine Chronik.

Ein märkisches Schloß niedergebrannt.



Schloß Gollwitz bei Brandenburg.

Eigentum der Adelsfamilie von Hochow, wurde ein Raub der Flammen. Das Feuer entstand bei den Arbeiten an einer schadhaften Wasserleitung, die Wasserleitungen verließen wegen der unrichtigen Wasserdruckverhältnisse und der Kälte erfolglos. Das Schloß brannte bis auf die Grundmauern nieder.

Schülerinnen-Selbstmord. In Rathenow hat sich die Oberstufenanleiterin Julia Giese in der Wohnung der Eltern erschossen. Das Mädchen starb kurz nach der Einlieferung im Krankenhaus. Die Oberstufenanleiterin, die das Jugendheim in Rathenow besuchte, war die einzige Tochter aus der zweiten Ehe des Inhabers einer Rathenower Fabrik für optische Waren. Die Mutter hatte ihr den Besuch einer Heiler mit Freunden verboten. Man vermutet, daß Julia Giese aus diesem Grund zur Waise geriet.

Mit Gas vergiftet. In der Hinderstrasse in Berlin wurde am Dienstag die 16-jährige Tochter Hausangestellte Agnes M. in der Wohnung ihrer Dienstverrätin mit Gas vergiftet. Die Mutter der Selbstmörderin steht nach nicht fest. Das Mädchen ist angeblich 3 mal 12, die sie für Einkäufe verwenden sollte, veruntreut und deshalb ihre Entlassung befürchtet haben.

Der Berliner Treppeneinbruch aufgeklärt?

Der sensationelle Bank- und Treppeneinbruch am Mittelbergrich in Berlin scheint seine Aufklärung entgegen zu gehen. Das Sonderbureau der Berliner Kriminalpolizei hat als verdächtige Täter die drei Brüder Max, Erich und Franz Sack, die in der Bismarckstrasse wohnen, verhaftet. Die Verhafteten leugnen jedoch hartnäckig, die Tat verübt zu haben; dennoch gelten sie lo quid wie überführt.

An der Wohnung der drei Brüder wurden neben verschiedenen Einbruchwerkzeugen eine aus Glas hergestellte Kitztrappe gefunden, die der Brand des Heizerleins im Hause Reiffstrasse 23, wo der Treppeneinbruch war, ähnelnd ähnlich sieht. Auf einem Brett, das lo groß war, wie das Loch, das die Trepperräder aus der Kellermauer herausgeholt hatten, war Glas aufgetragen, dem durch zahlreiche Risse und Öffnungen Zerstörungen der Mauer zugegeben waren. An dem Glas waren Finger eingedrückt, die durch Verletzungen von Staub und Schmutz erhielt diese Mauerstrappe ein beunruhigendes Aussehen, daß sie von der eigentlichen Mauer nur bei ganz genauer Betrachtung unterbrochen werden konnte. Außerdem fanden die Beamten Bruchstücke einer anderen, ähnlichen Kitztrappe, die allem Anschein nach bei einem früheren Einbruchvergehen in den Treppern der Filiale der Dresdener Bank an der Sauer Wilhelm-Gedächtnisstrasse benutzt worden ist. An der einen Mauerstrappe fand man schließlich noch das Wort „Antonio Sant“ eingetrit. Schmer befindet sich auf ein Zettel, der bei den Brüdern Sack gefunden wurde. Er stellt den Entwurf für ein Inzerat dar, in dem ein Unterfellkorn gelandt wurde. Diesen Unterfellkorn brauchten die Verbrüder vor allem für den Behälter des farbigen Werkzeuges und des Gewerkschaftsbehälters der Reichsbank. Sie haben schon wiederholt mit den Strafbehörden Bekanntschaft gemacht.

Mordtat unter Dolmagnaten. In Beverly Hills, einem Vorort von Los Angeles, wurde der 36 Jahre alte Edward Doherty, der Sohn eines bekannten Dolmagnaten, von seinem Privatsekretär Plunkett nach einem erregten Wortwechsel niedergeschossen. Der Mörder tödete sich darauf selbst durch einen Schuß. Die Polizei ergriffte sich im Schlafzimmer Dohertys. Der Ermordete hinterläßt eine Frau und zwei Kinder. Er war feierlich in einem Leichnam verwickelt und soll u. a. dem früheren amerikanischen Staatssekretär des Innern, Fall, 100.000 Dollar Besetzungsgeld gezahlt haben. Die Motive der Tat konnten noch nicht festgestellt werden. Plunkett und der Erschossene waren seit Jahren ein befreundeter.

Jugendlicher Mörder. Auf dem Bahnhalt Bahnhof in Berlin wurde am Dienstag der 19-jährige Mörder Wilhelm Häbner aus Leipzig verhaftet. Er hatte am Montag in Leipzig-Gohlis seine Geliebte, die 19-jährige Arbeiterin Frieda Nitzsche in deren Wohnung ermordet. Der Täter ist gefährlich. Er will den Mord aus Eifersucht begangen haben.

Auf der Spur der Volkstüber? In Burg bei Magdeburg wurden bei dem Fleischermeister Schmidt für etwa 1000 Mark Eisenwaren und Volkstüber gefunden. Die Eisenwaren sind offenbar aus dem Millionenraub im Foliant in der Französischenstrasse in Berlin gekommen. Schmidt und sein Buchhalter Gänger wurden verhaftet. Sie kommen jedoch nicht als Täter sondern wahrscheinlich nur als Helfer in Frage. In Burg sind schon wiederholt größere Warenposten zum Kauf angeboten worden.

Eine ganze Familie mit Gas vergiftet. In Eiler wurde gestern abend eine aus Vater, Mutter und einem 25jährigen Sohn bestehende Familie sit in den Betten aufgefunden. Es liegt Gasvergiftung vor. Eine zweite im gleichen Hause wohnende Familie konnte noch um Hilfe rufen und wurde ins Krankenhaus gebracht. Das Gas war infolge eines Rohrbruchs von der Straße aus ins Haus eingedrungen.

Kaufverbot auf ein französisches Postamt. Gestern früh wurde bei einem Postamt ein Postamt überfallen. Der des Autors kenne Postbeamte wurde in einer Wutstimmung bewußlos aufgefunden. Zwei Postleute sind von den Tätern gefangen worden.

Eisenbahnunglück in Belgien. Bei Grammont in Olfarnern stieß ein Personenzug mit einem Lastzug zusammen. Mehrere Wagen des Personenzuges wurden vollständig zerstört und 2 Tote und 18 Verletzte aus den Trümmern geborgen. Drei Frauen und ein kleines Kind kamen bei dem Unfall ums Leben. Der Mann einer der Frauen rettete seine Kinder über die bereits brennende Treppe. Als er hierauf zur Rettung seiner Frau zurückkehren wollte, war es jedoch zu spät, da die Flammen jedes Vorbringen unmöglich machten.



MAGGI'S Würze

ist unentbehrlich in allen Haushalten

für Suppen · Soßen · Gemüse · Salate

Die Zuschläge zur Gewerbesteuer.

Die Deutschnationale Landtagsfraktion stellte kürzlich eine Große Anfrage, in der darauf hingewiesen wurde, daß von Jahr zu Jahr in fast allen mittleren und kleinen Städten die Zuschläge zur Grundvermögenssteuer, zur Gewerbesteuer und zum Ertrag- und zum Gewerbesteuer zum Kapital gestiegen seien. Trotz dieser finanziellen Belastung der freizügigen Städte vor der Unmöglichkeit, ihre Haushaltspläne für das Rechnungsjahr 1929 zum Ausgleich zu bringen. Die Verteilung der Zuschläge, die seit 1913 erheblich gestiegen seien, werde als Ungerechtigkeit empfunden; noch stärker seien die Ausgaben für die Unterhaltung der Schulen gestiegen. Das Staatsministerium wurde gefragt, was es zu tun gedente, um diese finanzielle Belastung der freizügigen Städte zu beheben. Die ausführliche Antwort, die der Reichspräsident dem Antrage auf die Große Anfrage erteilt hat, verweist auf die Amtliche Reichsliste. Diese enthält die Bedeutung sowie des beigefügten besonders beachtlichen statistischen Materials nachstehend im Wortlaut:

Zunächst ist hervorzuheben, daß eine Erhöhung der Realsteuerzuschläge nicht gleichbedeutend ist mit einer Erhöhung der Realsteuerbelastung. Dies zeigt sich aus folgender Darstellung:

Nach den letzten verfügbaren Ergebnissen der Gewerbesteuerstatistik sind allerdings die Zuschläge seit 1925 gestiegen, sie haben betragen beim Ertrag- und beim Kapital:

1925: 437 Prozent, 1926 446 Prozent, 1927 458 Prozent, beim Kapital 1925 394 Prozent, 1926 812 Prozent, 1927 927 Prozent. Trotzdem ist das Ergebnis, also die Steuerbelastung beim Ertrag und beim Kapital ständig zurückgegangen.

Es betrug beim Ertrag: 1925 355,4 Millionen, 1926 320,0 Millionen, 1927 302,7 Millionen; beim Kapital: 1925 68,3 Millionen, 1926 55,4 Millionen, 1927 48,9 Millionen.

Das kommt daher, daß die Zuschläge nicht in dem Maße erhöht wurden, welches notwendig gewesen wäre, um mit den infolge Veränderung der Veranschlagung ständig fallenden Grundbeträgen das gleiche Erhebungsniveau wie vorher zu erreichen. Die Grundbeträge machten aus dem Ertrag: 1925 76,8 Millionen, 1926 71,9 Millionen, 1927 66,9 Millionen und das Kapital: 1925 17,3 Millionen, 1926 18,8 Millionen, 1927 15,3 Millionen.

Am Verhältnis der Rechnungsjahre 1926 und 1927 ist das Sinken der Grundbeträge beim Gewerbesteuertrag darauf zurückzuführen, daß von 1927 ab der größte Teil der ostfälischen Miet- und Pachtzinsen abzugsfähig wurde; beim Gewerbesteuerkapital ist das Sinken der Grundbeträge im Verhältnis von 1926 und 1927 auf den Anstieg zurückzuführen, der durch Heranzunahme der gewöhnlichen Grundbeträge entstanden war.

Bei der Lohnsummensteuer ist der gemogene Durchschnitt der Zuschläge 1925 und 1926 mit 1489 gegen 1490 Prozent etwa der gleiche geblieben, während die Grundbeträge von rund 7 auf 6,4 Millionen gefallen sind und demgemäß auch das Erhebungsniveau von 103,7 auf 95,3 Millionen gesunken ist. Der gemogene Durchschnitt der Lohnsummensteuerzuschläge 1925 betrug 1485 Prozent, geringer als 1926 mit 1490 Prozent. Wenn trotzdem der Steuergrundbeträge von 6,4 auf 8,3 Millionen und das Erhebungsniveau von 95 auf 123 Millionen gestiegen ist, so hat dies seinen Grund hauptsächlich im Steigen der Löhne. Am ganzen ergibt sich bei der Gewerbesteuer aller drei Arten seit 1925 ein fälliges Sinken der Grundbeträge von 103,7 auf 101,1 Millionen, 1926 85,1 Millionen, 1927 79,9 Millionen.

Am Verhältnis der Rechnungsjahre 1925 zu 1926 ist das fällige Erhebungsniveau von 507,6 auf 471,7 Millionen gesunken und 1927 mit rund 474 Millionen gegenüber 1926 unverändert geblieben.

Diese Tatsache, daß die Gewerbesteuerbelastung gegenüber 1925 nicht nur nicht gestiegen, sondern sogar gesunken ist, muß um so beachtlicher sein, als die Finanzlage der Gemeinden insgesamt nicht gebessert, sondern verschlechtert hat. Eine stärkere Belastung

an den Ueberversteuerten des Reiches für das Rechnungsjahr 1927 mit rund 90 Millionen RM, mehr als für 1926 wird mehr als ausgeglichen durch die Erhebungserhöhung, die auf jährlich mindestens 180 Millionen RM zu veranschlagen ist, die infolge der Steigerung des Kaufkraftindex bedingten Mehrausgaben auf dem Gebiet des Bauesens in Höhe von 30 Millionen RM, die durch die Steigerung der Wirtschaftseffizienz bedingte Ausgabekürzung, wofür ein Mehraufwand von rund 50 Millionen RM anzulegen ist und vor allem durch die sehr bedeutenden Mehrausgaben auf dem Gebiet der Kriegsmarine und der Arbeitslosenversicherung.

Aus diesen Umständen ergibt sich für alle preussischen Gemeinden das Bild einer außerst angepannten Finanzlage; inwiefern sich diese in den Haushaltsplänen für 1929 anders als in den Haushaltsplänen für 1928 auswirken wird, kann jedoch nicht auf Grund der gegenwärtig allein vorliegenden Haushalts-Entwürfe beurteilt werden, sondern erst dann, wenn diese Haushaltspläne eingehend genehmigt sind. Dem erfragungsgemäß müssen die Haushaltspläne in ihrer endgültigen Form von den Gemeinden ganz erheblich und zwar meist in Richtung einer geringeren Realsteuerbelastung abzurufen.

Wenn sich demnach für 1929 ebenso wie für 1928 und die früheren Jahre eine bedauerlich hohe Anspannung der Realsteuer ergeben wird und zwar bei allen Gemeinden, so hat dies schon nach wie vor seinen Grund darin, daß die unermesslich zur Verfügung stehenden Vermögensmittel den notwendigen Ausgaben gegenüber außerordentlich knapp sind. Bei dieser Enge kann nur durch eine bessere Verteilung im Wege des Lastenausgleichs geholfen werden. Darüber, wie es im Wege der Neuordnung auf dem Gebiet der Realsteuern geschehen könnte, wird der Landtag durch eine Denkschrift unterrichtet werden, die ihm baldigst zugehen wird, während für die Fragen des Lastenausgleichs die erforderlichen Berechnungen noch nicht abgeschlossen sind.

Verlegung des Parteitagess?

Von dem Red. Freies.

Zum 10. März ist der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie nach Magdeburg einberufen. Von diesem Tage trennen uns keine 3 Wochen mehr, aber noch immer herrscht ein außerordentlich harter Winter mit ganser Gewalt. Wir waren auf einen solchen Winter gar nicht gefaßt, wir konnten es nicht sein, denn seit Menschengedenken gab es keine Frostperiode von dieser Beständigkeit und Intensität. All unsere Vorkehrungen erwiesen sich als unzulänglich. Die Wasserleitungen sind nicht nur in den Häusern eingefroren, sondern auch in der Erde. In alle Wohnungen, in der Schule, in den Betrieben fehlt das Heizmaterial. Die Schulen mühen geschloffen, Betriebe stillgelegt werden. Die Räte hat große wirtschaftliche Not über weite Kreise gebracht.

Wenn das Wetter in den nächsten Tagen umschlagen sollte, dann bedeutet das noch nicht Bessere und Erholung von den bösen Folgen der Frostwogen, sondern zunächst noch andre Schwierigkeiten. Der Schnee und der Frost aus der Erde wird so bald nicht verschwinden und die Erde wird noch wochenlang in ihren Eispanzer liegen. Es besteht aber die Gefahr, daß darüber hinweg die Fluten eines Frühjahrshochwassers von gewaltiger Mächtigkeit losbrechen.

Die außerordentlichen klimatischen Verhältnisse mit all ihren Begleiterscheinungen und Folgen haben die Frage entstehen lassen, ob es überhaupt möglich ist, am 10. März den Parteitag stattfinden zu lassen. Viele Funktionäre der Partei haben dem Magdeburger Parteitagsgremium nahegelegt, dem Parteivorstand eine Verlegung des Parteitages vorzuschlagen. Sie gehen be-

sonders von dem Gesichtspunkt aus, daß in Magdeburg eben nicht nur ein Angriff von Desolatoren, sondern wirklich das große Parteizentrum stattfinden soll, das der Stärke unserer Partei im Magdeburger Bezirk und den angrenzenden Bezirken entspricht. Es ist hierzu mitzuteilen, daß vom Parteivorstand ein solcher Beschluß dem Parteivorstand gemacht wurde. Der Parteivorstand hat bis jetzt noch keine Entscheidung getroffen.

Bernigeröder Angelegenheiten.

Bernigerode, den 20. Februar.

Gedenktage.

20. Februar.

1810 Andreas Hofer erschossen. — 1861 französischer Dramatiker Eugène Scribe. — 1915 Weltausstellung in San Francisco. — 1918 Friedensunterschied der russischen Regierung. — 1920 parlamentarischer Rob. C. Reary. — 1925 Rüdiger des preussischen Kabinetts Marz. — 1925 Straßentämpfe in Shanghai. — 1926 Chirung James Jaxel.

Augen auf!

Für die bevorstehende Reichsunfallverhütungsmoche vom 24. Februar bis 3. März 1929 hat die Reichspost bereitwillig ihre Mitarbeit zugesagt.

Die Post hat schon jetzt an allen Schaltern der Postämter das Heftchen „Augen auf!“, eine der 8 Heftchen der Reichspost, die anlässlich der UNV verbreitet werden sollen. Schiller neben den Schaltern weisen auf den Verkauf hin. Das Heftchen kostet 15 Pf. Es ist 64 Seiten stark, reich illustriert und mit feinem, buntem Dekor versehen. Der Inhalt bezieht sich auf Unfallverhütung im Hause, auf der Straße, in der Stadt und auf dem Lande. In einem besonderen Abschnitt ist die Unfallverhütung auf der Eisenbahn behandelt. Zwei weitere Abschnitte sind „Erste Hilfe“ und „Der Verkehr mit den Menschen“.

Das Heftchen ist überaus nützlich. Es ist zu wünschen, daß es anlässlich der UNV in jede Familie gelangt. — Die Reichspost wird außerdem in allen Schalternräumen, in den Straßenwagen und in geeigneten Dienststellen das UNV-Plakat und Unfallverhütungsmoche an die Heftchen mit Hinweisen auf die UNV auslegen. Außerdem werden vom 24. Februar bis 3. März nur solche einfachen Postkarten verkauft, die am oberen Rande der linken Hälfte eine kleine Abbildung des UNV-Plakates und einen Hinweis auf die UNV tragen.

Für das Personal der Reichspost ist die Verteilung des Heftchens „Augen auf!“ und des Unfallverhütungsmoche 1929 geplant. In Briefkästen soll auf die Unfallverhütung besonders hingewiesen werden.

Befondere Schornsteinrohre für Abgabe von Gasen. Die Einführung der Abgabe von Gasen in Schornsteine der Kohlenfeuerungen kann leicht zu Gasvergiftungen führen. Bisher fehlte es in den meisten Bauordnungen entsprechend den Vorschriften der Einheitsbauordnung an einer Bestimmung, die eine bezügliche Genehmigung der Abgabe verbietet. Der Minister für Reichsanwesenheit erging daher in einem Erlaß an die nachgeordneten Behörden aus Gründen der Feuericherheit den § 26 der Einheitsbauordnung durch Hinzufügung folgender Bestimmung am Schluß: Für Abführung der Abgase von Gasfeuerstätten, Heß- und Badeöfen, Stromautomaten sind besondere Schornsteinrohre vorzusehen. Gasfeuerstätten sind an der Zusammenführung durch Wahl eines anderen Durchmessers oder durch Anbringung eines Glases über der Mündung und dergleichen entsprechend zu kennzeichnen. Die Gasabfuhrrohre sind unterbrechungsfrei herzustellen. Die Vorrichtung über der verschließbaren Rohröffnung der Rohre ist hinstanzig, um eine Verwechslung der Kohlenrohrteile mit den Gasfuhrrohren zu vermeiden.

„An der Wasserkante.“

Von Kurt von der Elden.

31. Postreue. Maxrad verboten.

Rafka lachte kurz auf. „Er vielleicht ein Held; aber man soll sehen nur aus der Ferne bewundern, nicht heiraten.“

„Sie bilden die Schwester schon an. Sie erziehen ihr noch tüchtiger als früher. Ihre Augen hatten einen Ausdruck von tiefer Melancholie.“

„Rafka“, lachte sie, „hüßst du nicht doch wohl? Du siehst doch aus und wirkst immer unangenehm. Komm doch mit hinaus an den Strand. Heute muß es schön sein draußen.“

Rafka schüttelte den Kopf. „Am Strand ist es mir zu rau.“

„Ach, das bildet du dir nur ein. Die Luft ist ja so mild. Sie würde dich frägen. Du müßtest überhaupt bei jedem Wetter hinaus wie ich, müßtest dich vom Regen malchen, vom Winde trocknen und von der Sonne warmen lassen, dann solltest du bald rote Backen bekommen.“

Rafka senkte schwermütig. „Gib dir keine Mühe. Aus einer Erethohäusle wird nie eine Aderkranke.“

„Warum nicht, es ist nie zu spät. Frage Hartwich, er ist klug. Er macht dich zu viel Menschen gesund.“

Rafka nippen befehl vor verhaltenen Weinen. „Ach her, was fragst dich nach mir! Ich, ich mich! Ich bin ganz gesund.“

„Bei dir hastest sie. Wenn er damals dich für mich gehabt hätte, als mein Herz an ihm hing, dann wäre alles anders geworden. Dann wäre das heiße Begehren, das mir die Ruhe raubte, nie über mich gekommen. Bistest, vorerst. Zu spät.“

„Sie trat an den Spiegel und schmeißte sich für den Abend. Das goldbraune Kleid hing ihr gut, dazu der große schwarze Federhut, am Hals eine Rubinohrgehänge oder waren es drei Blutstropfen? Sie wollte wunder schön sein. Einen Wunsch sie, der betete sie an.“

„An anderen Tage lichte eine Ate hinterher zu den alten Freunden.“

„Sie trat Hanna Bubbers wie gewöhnlich in voller Arbeit, beim Stricken und Schäkern. Ob sie sich auf ihrem alten Platz am Fenster und summe ihr Lechtinsgeßel und sein und seine sehen sich gegenüber wie zwei verpöppelte Feinde, die ihre Waffen immer beständig in Bereitschaft haben.“

„Nach das Meer war noch das alte. Heute brüllte das wilde Heß wie damals. Der Sturmball hing hoch, die weißen Wellen wogen gegen zu Land.“

„Ach, wie sie das Meer liebte. Sie hätte sich nimmer davon tren-

nen mögen. Vielleicht heiratete sie später einmal einen Schiffer oder Fischer und zogen jeden Tag mit ihm hinaus aufs Meer. Sie war ganz anders als Rafka; die lebte den Sonnenheinen, die Luft, die Schönheit, den warmen Kampf und Sturm.“

„Einige Tage danach traf sie Hein und Etine an der Straßenecke; eine Schar Kinder zog hinter ihnen drein. Hein hatte einen lebendigen jungen Seehund gefangen.“

„Sie hatten ihn nach dem Schulentan aufgebracht und gingen nun, am Futter für ihn zu holen. In der Regentonne zu hauf waren noch Butt und Schollen von der letzten Krabbenfahrt.“

„Eile schloß sich ihnen an. Die alte Weberknecht erwachte wieder. Sein man wieder ihr Schw.“

„Das hat viel Mühe gekostet, ihn zu fangen, was Hein.“

„Nein, gar nicht. Ich habe ihn mit dem Netz gefangen. Die jungen Seehunde sind ja so dumme; sie lassen sich beinahe mit den Händen greifen.“

„Was wird nun aus diesem?“

„Der kommt nach Hamburg in den Zoologischen Garten. Übermorgen fahre ich nach Aufbruch auf die Seehundsjagd, das macht mehr Spaß.“

„Auf die Seehundsjagd? Ach Hein, nimm uns mit.“

„Das wird wohl nicht sein.“

„Ich habe auch gar keine Lust!“ wief Etine schnell dazwischen.

„Ach, warum nicht Hein, wir waren doch schon früher mal mit dir der Krabbenjagd.“

„Hein lachte laut auf. „Ja, Krabbenfischen ist auch was anderes. Ihre Seehundsjagd müßte ich mit dir und dich.“

„Das hat mir auch die Lust gar nicht zipp, nicht wahr, Seine?“

„Ach ja“, lachte Hein, „die hat ja keine Lust mehr zu solchen Sagen.“

„Weil du so eilig geworden bist und so groß und so herrlich!“

„Dank!“ entgegnete Hein. Er wußte wohl, wo Etine hinaus wollte; er wurde bei Hans Jochens Tode als der Erbe angehen, die Alten sahen ihn ganz als ihren Sohn an; dadurch fühlte sich Etine zurückgesetzt.“

„Hein besah einen großmächtigen Charakter. „Wenn ihr Lust habt, könnt ihr mitkommen“, sagte er.“

„Sie gingen weiter am Strand entlang. Das Meer war ruhig. Der Wind hatte sich mit der Sonne schlafen gelegt. Heute sangen die Wogen kein Lied. Die Wellensprangen lachten hernieder. An der Ferne winkten die Leuchttürme von Neuwerk und Scharbörn wie treue, nachtsame Augen.“

„Auf Wiedersehen bei der Seehundsjagd.“

Es war ein schöner, heller Spätsommermorgen, als es nach Aufbruch auf die Seehundsjagd ging.

„Reine, weiße Federwölchchen legelten am Himmel, und das Meer schimmerte in bläulichem Silberglanze. Die Sonne schien noch nicht, dabei wirkte ein leichter Wind, er spitzte ihre Tasten und spinnete das Segel der Räder.“

„Das Schiff war im Sonnenpfort. Sie hatte es von oben bis unten gescheuert, geschraubt, geölt. Es schaute ebenso schmutz und sauber aus wie sein jünger Herr.“

„Zwischen Hein und Etine schien heute Barmherzigkeit zu herrschen. Sie bemühten sich, einander nicht in die Quere zu kommen. Wie ein Welt schoß der Ritter dahin. Ab und zu floß ein Spitzler über; das und ließ sie Mädchen hell aufwachen.“

„Der alte Michel Bubbers schaute heimlich ins Weite. Er rachte seine kurze Pfeife, spuckte von Zeit zu Zeit aus, und sprach dazwischen mit einem lauten Seufzer: „Das ist all so lang, als es breet ist.“

„Es war ganz wie ehemals, nur daß der Alte inzwischen schneeweißes Haar bekommen hatte und daß er im Gesicht doch roter und voller war als früher. Rens, der Junge, hand an Heins Stelle am Steuer, sein prifte das Bemann und erklärte den Mädchen die Schiffsnordrichtung.“

„Reichtrindie Birtenstämme und rote und schwarze Seemann hupften an ihnen vorbei. Weiter ging es der Futtwelle dem Meere zu.“

„Weißt du noch?“ fragte Etine mit blauen Augen.

„Seine nicht; aber sie mußte dabei.“

„Was meinst du?“ Hein war neugierig.

„Die Krebsmühle damals. Ach, wie das Frühstünd schmeckte.“

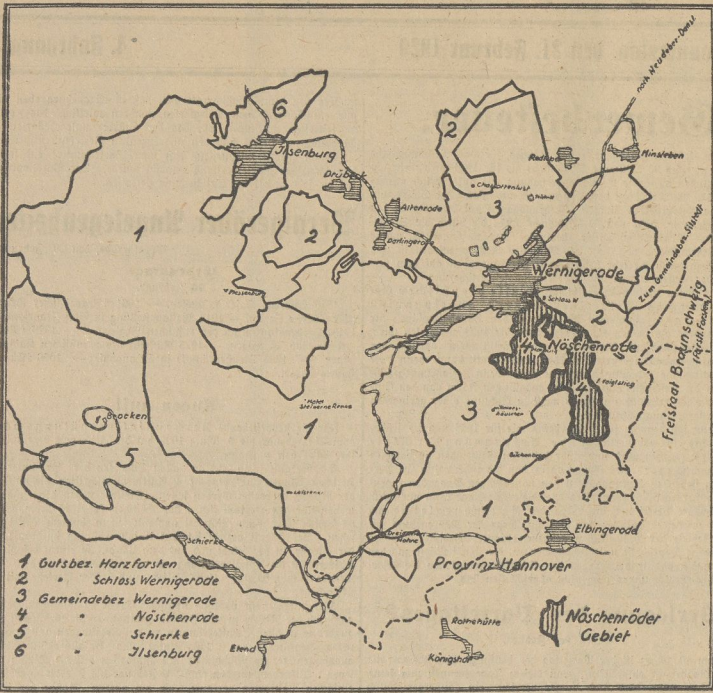
„Ich bin ein Döstopf!“ fragte Hein. „Zante hat einen großen Korb mit Proviant heraufgebracht. Da in der Ecke liegt er.“

„Sie packten aus. Es war dieselbe harte Handarbeit, der gummiartige Rimmelfisch, das gleiche große Schwarzrotz wie früherzeit auf der Krabbenfahrt. Keine Delikatessen der Welt hatten ihnen besser schmecken können, als diese einfachen Butterbrote. Dazu gab es aus Michel Bubbers herzliche einen Schluß Walderseeplanken für einen guten Lamm. In der Mitte bot ihnen zuguterlet. — Ein Glöden seiner guten Lamm — einen Priem an, der allerdings dandend abgelebt wurde.“

„Wegen Müdigkeit langten sie bei der Sandbank Aufbruch an. Sie konnten ziemlich nahe mit dem Segelstift herantommen. Freilich mußten sie zum Schluß doch Stiefel und Strümpfe ausziehen und durch das leichte Waller hinaufwachen.“

(Fortsetzung folgt.)

Zur Eingemeindung von Nöschenrode.



Zu der Frage der Eingemeindung von Nöschenrode in die Stadt Wernigerode ist in der Sitzung des Kreisratsschulusses vom 19. dieses Monats folgender einstimmiger Beschluß gefaßt worden:
„Falls die Eingemeindung des Gutsbezirkes S. Loß Wernigerode in die Stadt Wernigerode erfolgt, wird der gleichzeitigen Eingemeindung der Gemeinde Nöschenrode in die Stadt zugestimmt.“
Die Entscheidung liegt nunmehr beim Staatsministerium.

Zigarettenverkauf in Gaststätten.

Ein Gastwirt hatte einen Strafbefehl erhalten, weil seine Tochter in einem Sonntag gegen 7 Uhr abends einem Mann 20 Zigaretten in seiner Trinkhalle zu Berlin verkauft hatte, ohne daß der betreffende Mann ein Getränk in der Trinkhalle zu sich genommen hätte. Obgleich der Gastwirt II. in Abrede setzte, daß eine Tochter an einem Sonntag 20 Zigaretten gegen 7 Uhr abends an einen Mann verkauft habe, ohne daß der Käufer der Zigaretten etwas getrunken habe, beurteilte sowohl das Amtsgericht als auch die Strafkammer II. zu einer Geldstrafe. Es wurde zu erwägen angehen, daß teilweise die Tochter des Angeklagten zur verbotenen Zeit an einem Sonntag 20 Zigaretten verkauft hatte.

Diese Entscheidung löst II. durch Revision beim Kammergericht an und betonte, es komme hier vor, daß sich Männer Sonntags in ihrer Trinkhalle Zigaretten und Getränke kaufen und sich mit den Zigaretten entfernen, ohne die getauften Getränke zu verschren; er könne die Käufer der Zigaretten dann nicht zwingen, die getauften Getränke zu sich zu nehmen.

Der 2. Strafsenat des Kammergerichts wies insofern die Revision des Angeklagten als unbegründet zurück und führte u. a. aus, die Vorschriften der Gewerbeordnung über die Sonntagruhe finden auf Gast- und Schankwirtschaften keine Anwendung; dort dürfen Sonntags nicht nur Getränke, sondern auch Zigaretten und Zigaretten zum sofortigen Genuß in kleinen Mengen verkauft werden, das es allgemein üblich sei, daß die Besucher der Gast- und Schankwirtschaften außer den Getränken auch Zigaretten und Zigaretten zum sofortigen Genuß Sonntags veräußern. An Personen, die keine Getränke Sonntags verschren, dürfen auch keine Zigaretten oder Zigaretten verkauft werden. Was für die Gast- und Schankwirtschaften gelte, gelte auch für Trinkhallen. In diesen dürfen Sonntags auch nur geringe Mengen Zigaretten und Zigaretten zum sofortigen Genuß an Schankgäste verabfolgt werden, die auch Getränke verschren. Ferner bis zu 20 Zigaretten seien auch nicht als geringe Mengen zum sofortigen Genuß anzusehen. (S. S. 37. 28.)

- Arbeiter-Wohlfahrtsausssch. Donnerstag abend findet wieder unser Arbeitsabend im Monopol statt.
- Verlängerung der Kasseferien. Der Magistrat macht bekannt, daß wegen der herrschenden Brennstoffknappheit die Schulen erst mit Anfang des Unterricht wieder aufnehmen. (Siehe Anzeige.)
- Silberne Hochzeit. Der Wäckermeister Hermann Reichardt und seine Ehefrau, Volksgartenstraße, begehen heute, Mittwoch, das Fest der silbernen Hochzeit. Mit uns gratulieren polizeiliche Helfer und wünschen fernere 25 Jahre des Glückes und der Gesundheit.
- Achtung Gewerkschafts- und Parteimitglieder! An letzter Stunde weisen wir nochmals auf den heute Mittwoch abend stattfindenden Gewerkschafts- und Parteimitgliederung für die Teilnehmer an dem Fortbildungskursus der Bergarbeiterorganisation hin. Die Redner, Arbeiterführer und die Zurnahmeleitung der freien Sportvereine und die Kapelle Orlanmerger werden mit Darbietungen auf. Der Saal ist gut durchgeheizt und Eintritt wird nicht erhoben.
- Sonderregelung für den Fall der berufsbildenden Arbeitslosigkeit. Von den von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenberufshilfe herausgegebenen Belegkarte, sowie deren Ausfüllungsbestimmungen steht Abkündigung, sind noch einige zum Besitze von 40 3 in der Arbeitsbeschaffung zu haben.
- Otto Pufmann f. Wieder ist einer der alten Garde den Weg gegangen, von dem es ein Jurist nicht gibt. An der Gewerkschafts- und Parteibewegung hat er Lebensentlang an erster Stelle gefunden. Gen. Pufmann hat das Leben eines Proletariats voll auszufüllen gehabt. Obgleich immer nicht einer von den Selbstgeheilten, hat er jahrelang gekämpft, was ihn doch nicht abgeben hat, in früheren Jahren hier in Wernigerode neben manchen

alten Parteigenossen seinen Mann zu stellen. Die letzten Jahre war er in Ilseburg anständig und hat auch der Arbeiterbewegung seine Kräfte gegeben. Vor kurzer Zeit wurde er ins Kreiskrankenhaus eingeliefert, weil die Verlebenskrankheit feststellen wollte, ob ein Selbstmord in einer Kuranstalt noch etwas die Möglichkeit bieten müßte, um die Arbeitsfähigkeit wieder voll herstellen zu können. Nun hat der Schritzer Tod seinem nimmer raffischen Leben einen Schlußstrich gezogen. Am Freitag um 16 Uhr findet auf dem Hofrieder Friedhof die Beerdigung statt. Seine Beerdigungstagen treten um 15.30 Uhr im „Monopol“ an. Wer von den Parteigenossen die Zeit hat möge sich an der Beerdigung beteiligen.

Der Gymnasial. Da auch in diesen Tagen für die Schulen Rots nicht gelistet werden konnte, fällt der Unterricht noch bis Montag, den 25. Februar, 8 Uhr. Wir bitten die Pensionäre davon zu benachrichtigen. Für II. I. Griechisch II I die ersten weiteren 100 Berle, VI die darauf folgenden. Am Donnerstag um 10 Uhr erscheinen alle Schüler der II-D III zur Aufgabenergebnisnahme durch die Klassenleiter in den Räumen des Gymnasiums um 11 Uhr die Klassenarbeiten. Die Vorträge werden im Hofraum am Freitag um 12 Uhr anfallen und war im Hofraum des Gymnasiums, freilich ohne die Wieder des Chors. Die beiden Sprecher a's II la haben zur gleichen Zeit zu erscheinen. Auch für Eltern, die an der Entlassung teilnehmen wollen, ist genug Platz vorgesehen.

Was unsere Abiturienten werden wollen. Von den 15 Abiturienten des Gymnasiums wollen außer einem, der zur Reichswehr eintritt, alle studieren, darunter freilich zwei, die freien praktischen Berufe, Landwirtsch. 6 geben Rechtswissenschaft als Studium an, 1 Chemie, 1 Medizin, 1 neuere Philologie, 2 Altphilologie, 1 Theologie. Auch von den Reiflingen des Realgymnasiums tritt einer bei der Reichswehr ein, einer will Oberlehrer werden, zwei bauen ihr Leben auf einer kaufmännischen Tätigkeit auf, zwei wollen eine pädagogische Akademie besuchen, ein später Volksschullehrer zu werden, je einer will studieren Rechts- und Naturwissenschaften, Theologie, Naturwissenschaften, Veterinärmedizin, Meteorologie, Gewerkschaftsleiter und Historiker (das haben sich die beiden Mädchen der II-Abteilung gemindert während des Mädchen der A-Abteilung Landwirtsch. studiert). Schwierig ist für den Theologen der Realabteilung das Nachhaken von Griechisch und Hebräisch. Ihm wäre es vielleicht leichter geworden, sich gleich dem eigentlichen Theologiestudium zu widmen, wenn er das Hebräisch des Gymnasiums erlangt hätte. Die übrigen Realgymnasialisten werden dasjenige fernerer Schwierigkeiten in dem Verfolge des von ihnen gewählten Berufs haben; höchstens würde es dem Mathematiker sein, wenn er bei den vielen Namen, die er lernen muß, einen Anhaltspunkt an griechischen Wörtern hätte. Man sieht, das Erlernen des Griechisch ist nicht nur eine Frage der Bildung, es hat doch auch recht praktische Wirkungen, worauf ich heute von vielen ein großer Wert bei der Auswahl ob Gymnasial oder Realgymnasialium gelegt wird.

— Sprengtätigkeiten für die Leipziger Messe. Zur schnellen und pünktlichen Durchführung des Sprengtätigkeitenfestes zu der am 3. März beginnenden Leipziger Frühjahrsmesse führen von einer Reihe Stationen aus besondere Messe-Sprengtätigkeiten nach Leipzig, die eine bestmögliche Durchführung des Sprengtätigkeitenfestes ohne Umständlichkeiten. Diese Wagen verkehren vom 28. Februar bis 2. bzw. 3. März, und zwar von folgenden Stationen aus nach Leipzig: Cottbus, Jork, Hamburg Hbf., Nürnberg Hbf., Berlin Anst. Hbf., Erfurt, Oera Hbf., Kaulitz (Lütz.), Saalfeld-Saale, Sonneberg (Thür.), Zebra, Frankfurt/Main Hbf., Hannover Hbf., Kassel 2, Köln, Raadeburg Hbf., Halberstadt, Stuttgart Hbf.

Aus Halberstadt. Ein politischer Prozeß

Beschäftigt am morgigen Donnerstag das Halberstädter Gericht. Die Verhandlung findet am Donnerstag, 21. Februar, mittags 12 Uhr, im Schurgerichtssaal des Landgerichts, Richard Wagnerstraße 14a. Es handelt sich um eine Privatklage des bekannten deutschnationalen Antisemitenträgers Dr. Rudolf Weinert, Wernigerode gegen den politischen Redakteur unseres Blattes, Gen. Wolfenbühler. Gegenstand der Klage ist ein politischer Artikel aus der Nummer vom 14. Juni 1928 unseres Blattes mit der Überschrift „Die Lumpen des Herrn Dr. Weinert aus Wernigerode.“ Wegen dieses Artikels fühlt sich Herr Dr. Weinert beleidigt und verlangt die Bestrafung unseres politischen Redakteurs. Zuerst verlangte Dr. Weinert den Staatsanwalt gegen uns mobil zu machen. Dieser aber lehnte mangels eines öffentlichen Interesses die öffentliche Klage ab und vermahnte Herrn Dr. Weinert auf den Weg der Privatklage.

Mit der Klage verhält es sich folgendermaßen: Der Nationalsozialist Rube hat in einer Sitzung des preussischen Landtages den Justizminister Dr. Schmidt beschimpft, daß dieser „die politische Verleumdung der deutschen Richter verurteilt, indem er dafür gewirkt hat, daß die Richter der Republik sich zum republikanischen Staat betonen sollen. Ministerpräsident Brauns hat dann in der nächsten Sitzung des Landtages diese unglückliche Beschimpfung durch den Nationalsozialisten mit aller Schärfe zurückgemeldet.“

Wir machten dann in dem jetzt unter Anlage stehenden Artikel darauf aufmerksam, daß der Nationalsozialist Rube nicht der einzige Rechtsparteiler ist, der dem Richterstand Verleumdung vorwirft, und verwies in diesem Zusammenhang auf eine Broschüre des Herrn Weinert mit dem Titel „Von der politischen Freiheit in der deutschen Republik“, in welcher gegen die Richter des großen Disziplinarorgans beim Kammergericht die massiven Vorwürfe erhoben wurden. Dr. Weinert behauptet in dieser Broschüre, daß der große Disziplinarorgan beim Kammergericht, welches ihn zur Strafbefreiung und 100 Mark Geldstrafe verurteilte, weil er „das Ansehen des Richterstandes erheblich beeinträchtigt hat, die Bestrafung gegen den Richterstandes geschähe, daß umsoher Bestrafungen gefahren habe, die auf die politische Freiheit in der deutschen Republik zurückzuführen seien. In der ganzen Broschüre verurteilt Herr Dr. Weinert dann nachzuweisen, daß die Richter, welche sich zum republikanischen Staatsgebanten betonen, verurteilt sind und zitiert zur Bestätigung seiner Ansicht auch noch folgenden Vers:

Die über Nacht sich umgestellt,
Die sich zu jedem Staat betennen,
Das sind die Praktiker der Welt,
Man könnte sie auch Lumpen nennen.

Herr Dr. Weinert will nun den Nachweis führen, daß er nicht alle Richter als Lumpen bezeichnen wollte, sondern nur diejenigen, welche sich zur Republik betennen. Er will also etwas widerlegen, was wir nie behauptet haben denn wir wußten, daß es an deutschen Gerichten noch zahlreiche Richter gibt, welche der Vorwurf des Herrn Weinert nicht trifft. In seinem Sinne sind hierher die Herren Kölling und Hoffmann keine Lumpen.

Im übrigen mimt die Broschüre, die auch noch seine berühmten Wismar-Reden auf dem Broden enthält, nach so Bestrafungen gegen die Redaktionen, welche nicht seine politischen Ansicht sind, und die er als „Lumpen“ bezeichnet. Überhaupt scheint die Bezeichnung Lumpen in dem Briefchen des Herrn Dr. Weinert eine besondere Rolle zu spielen, weshalb wir natürlich auch die Überschrift unseres Artikels wählten, die Herr Dr. Weinert jetzt als beleidigend empfindet.

Wir werden über die Verhandlung ausführlich berichten.

* Der Deutsche Landarbeiter-Verband der Kreise Osterleben, Quedlinburg und Halberstadt veranstaltet am Sonntag, den 24. Februar, vormittags 9.30 Uhr, im Gewerkschaftshaus eine Betriebsraterversammlung, welcher vom Kollegen Reuber-Werlin geleitet wird. Es ist Pflicht aller Betriebsratsmitglieder und -Obleute, zu dieser wichtigen Veranstaltung zu erscheinen.

* Louifesteren „Die Naturfreunde“. Donnerstag, den 21. Februar, findet im Marie Hauptmannstift (Sportraum, portiere) im Rahmen der Naturfreunde und der EWV-Arbeitsgemeinschaft ein Vortrag von unserem Wanderleiter und Kunstmaler W. Kraume statt über „Meine Fahrt nach Indien, über den Balkan, Ägypten, rotes Meer, Tana, Hinter-Indien, Afghanistan, Persien, Tibet, und zurück zum Heimat“. Der Vortrag beginnt um 8.15 Uhr. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen. Der Eintritt ist frei.

Ab. Aufgenossenschaftliche Woche. Nach Besprechung zwischen der Landesleitung der Reichszentrale für Heimindustrie und dem Vertreter der Volkshochschule sollen die Redner für neue Termine in der Zeit vom 27. Februar bis 11. März gewonnen werden. Sobald in den nächsten Tagen die neuen Termine bekannt sind, bitten wir, auf die Veröffentlichungen in den Zeitungen und auf die Anschlagtafeln zu achten. Der Kartenverkauf läuft inzwischen weiter.

Beharr. „Friederike“ im Stadttheater. Die Operette „Friederike“ von Franz Lehár, die in wenigen Wochen einen Weltserfolg erzielte, wird unter Regie von Intendant Dr. Edgar Groß am Freitag, 8. März, im Stadttheater aufgeführt. Dadurch erfährt der Spielplan eine interessante musikalische Bereicherung. An ganz besonderem Interesse gewinnt die Aufführung dadurch, daß als Gast für die Rolle des jungen Goethe der hervorragendste Tenor Paul Sieber-Walter, Mitglied der Staatsoper und der Stadt. Bühnen, Hannover, verpflichtet ist. Paul Sieber-Walter hat die Rolle des jungen Goethe in vielen deutschen Großstädten, in Dresden, Danzig, Breslau und Halle mit großem Erfolg gespielt.

* Schwere Betriebsunfall. Durch Inopfertigkeit eines Kollegen verunglückte gestern abend um 21 Uhr im Betriebe der Firma Grappel ein Arbeiter schwer. Ein 19 Jahre alter Beschäftigter war mit dem Oelen von Bleichen beschäftigt. Trotz Überdrehens setzte er das Streifenrad adhäns bei Seite. Das noch brennende Streifenrad traf den mit dem Oelen der Bleiche beschäftigten jungen Mann und legte dessen Kleidung sofort in Brand. Durch Hebermerien mit Klebungshilfen wurde von den Kollegen das Feuer erloscht. Der Beunruhigte hatte aber bereits sehr schwere Verletzungen. Der Beunruhigte wurde am Linterfuß, erhalten, jedoch er sofort mit dem Krankenwag nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er bedenklich darniederliegt.

Der Abend

Nr. 8

Donnerstag, den 21. Februar

1929

Die verhängnisvolle Aehnlichkeit

Novelle von Otto Wilhelm Beise.

Nach einer außerordentlich unruhigen und größten Teils durchwachten Nacht, deren bescheidener Rest durch läbliche und qualende Träume erfüllt war — hat sich der Bankdirektor Jost Dewig sehr frühzeitig erhoben. Der natürlichen Erholung beraubt, deren er gerade in letzter Zeit, wo sein Körper wachsende Beschwerden des Alters zum Teil laut und warnend kundgab, mehr als je bedurfte, frühstücke er sehr langsam und vorsichtig, ohne daß die heitere Morgenluft vermochte, seine schlechte Laune zu verbessern. Er war eben, wie man zu sagen pflegt, mit dem linken Fuß zuerst aufgestanden und abergläubisch genug, um fest überzeugt zu sein, daß der beginnende Tag ihm nur Widerwärtigkeiten bringen könnte.

Als Dewig endlich von seiner Mahlzeit aufstand, war es immer noch mindestens eine Stunde vor seiner üblichen Zeit. Trotzdem beschloß er zu gehen. Vielleicht würde die frische Luft seine lästigen Grillen vertreiben. Aber ein kurzer Spaziergang durch den im ersten Frühlingssgrün prangenden Stadtpark vermochte nicht, ihn von seiner unerklärlichen, gedrückten Stimmung zu befreien.

„Ich werde mich an meine Arbeit machen,“ brummte Dewig vor sich hin. Denn es war keine durch nichts zu erschütternde Lieberzeugung, daß Arbeit das letzte und sicherste Allheilmittel gegen alle Krankheiten und Schmerzen sei, die nicht körperlicher Art waren. Kurz vor dem Gebäude, in dem sich sein Bankgeschäft befand, kam ihm dann noch der Einfall, diese ausnahmsweise frühe Stunde dazu zu benutzen, sein Personal einer gelegentlichen Kontrolle auf Fleiß und Pünktlichkeit zu unterziehen.

Wider seine sonstige Gewohnheit betrat er deshalb sein Kontor nicht durch die kleine, nur für ihn bestimmte Nebentür, sondern durch das große Hauptportal. Vor ihm schob sich ein erschütternder Lieberzeugung, daß Arbeit das letzte und sicherste Allheilmittel gegen alle Krankheiten und Schmerzen sei, die nicht körperlicher Art waren. Kurz vor dem Gebäude, in dem sich sein Bankgeschäft befand, kam ihm dann noch der Einfall, diese ausnahmsweise frühe Stunde dazu zu benutzen, sein Personal einer gelegentlichen Kontrolle auf Fleiß und Pünktlichkeit zu unterziehen.

„Er ist nicht ehrlich . . . er betrügt mich,“ flüsterte Dewig vor sich hin, als er etwas erschöpft in seinen Lederstuhl sank. „Ihn plagt sein unreines Gewissen, deshalb war er so erschrocken, als er mich zu so früher Stunde sah.“

Se mehr der Direktor den kleinen Vorfall überdachte, desto überzeugter war er, daß der Kassierer irgendwelche Veruntreuungen oder Unterschlagungen begangen haben mußte, oder doch zum mindesten plante. Nach geraumer Zeit, während der er nicht einen Blick auf die vor ihm liegende Post geworfen hatte, raffte er sich auf und schellte.

„Herrn Penner“, sagte er zu dem Bürodienner.

Der Kassierer kam sofort. Er warf einen kurzen, prüfenden Blick auf seinen Chef und rang offensichtlich noch eben mühsam um seine Fassung. Dewig beschloß, geraden Wegs auf sein Ziel loszugehen.

„Sie sind heute in einem Stadium seltsamer Erregung,“ sagte er kurz, „das mir aufgefallen ist. Ist irgend etwas Besonderes passiert?“

„Nicht eigentlich,“ stotterte der Kassierer, „nur, wirklich, ich hätte so etwas nicht für möglich gehalten.“

„Was denn?“ bohrte Dewig in barschem Tone.

„Kurz vor Ihnen, Herr Direktor, betrat ein Herr den Kassenraum, der mit Ihnen eine so erstaunliche, eine so ungläubliche Aehnlichkeit aufwies, daß ich ihn im ersten Augenblick ohne weiteres mit Ihnen verwechselte.“

„Er lügt,“ dachte Dewig, „er sucht nach einer Ausrede. Ich habe einen Augenblick das Profil des Fremden gesehen. Nicht die Spur einer Aehnlichkeit.“ Laut setzte er hinzu:

„Wie heißt der Herr, von dem Sie sprechen?“

„Bauhofer — Eduard Bauhofer. Der neue kaufmännische Leiter von der Chalwa-Aktien-Gesellschaft.“

Der Name war Dewig nicht fremd. Er nickte kurz.

„Allerdings seltsam — nun, hoffentlich verwechseln Sie uns nicht wirklich einmal. Es könnte doch sehr unangenehme Folgen haben . . . besonders für Sie. Im übrigen . . . ist diese — angelegliche — Aehnlichkeit auch den anderen Herrn aufgefallen?“

„Ich glaube nicht — der Herr kam direkt an die Kasse und präsentierte einen Scheck. Das andere Personal pflegt nicht auf die Kunden zu achten, mit denen es nicht gerade etwas zu tun hat. Es wird kaum jemand aufgefallen haben.“

„Ich danke — es ist gut,“ verabschiedete Dewig seinen Kassierer, der sich mit höflicher Verbeugung leise zurückzog.

„Eigentlich sieht das alles nicht aus wie Schwindel,“ grübelte Dewig als er allein war. „Immerhin — man kann nicht vorsichtig genug sein.“

Er rief den Kassierer nochmals herein. „Wissen Sie, ob dieser — dieser Herr Bauhofer in absehbarer Zeit wieder etwas bei uns zu tun hat?“

Er hat sich anmelden lassen für morgen früh. Bei dem Leiter der Lombardabteilung.“

„Danke.“

Die Kasse und die Lombardabteilung waren räumlich ziemlich weit getrennt. Das begünstigte den Plan des Direktors. Er klingelte seine Auktion an und bat deren Chef zu sich — sofort.

„Es muß,“ sagte er zu ihm, „vermieden werden, daß mein Kassierer, Herr Penner und Herr Krüger von der Lombardabteilung bis morgen früh acht Uhr, wenn der Dienst beginnt, irgendwie mit einander in Verbindung treten. — Wenn es sich nicht vermeiden läßt — ohne unliebsames Aufsehen zu erregen — so will ich über jedes zwischen den beiden Herren gewechselte Wort unterrichtet werden. Ich verlasse mich ganz auf Sie.“

Wieder allein, öffnete Dewig die mit Milchglas verkleidete Tür seines Privatbüros, und während der ganzen folgenden Zeit, bis zum Schluß der Dienststunden, beschäftigte er sich lebhaft damit, den Kassierer unauffällig zu beobachten. Der freilich nicht den geringsten Versuch machte, seinen kleinen Käfig zu verlassen.

Früh am anderen Morgen bekam er bereits die Mitteilung, daß die Herren Penner und Krüger, die zudem seit längeren Jahren halbwegs miteinander verfeindet waren, sich bestimmt in der Zwischenzeit weder gesehen noch gesprochen hätten.

Augenblicklich werden sie im Bankgebäude durch einen meiner Beamten überwacht, der sich dort unter einem geschäftlichen Vorwand aufhält. Bis zum Zeitpunkt Ihres Erscheinens, Herr Direktor.“

„Gut, gut.“ Dewig nickte dem Inhaber der Auktion, der über einen Stab anerkannter Privatdetektive verfügte, mit gutgepflaumtem Gleichmut zu. Dann stieg er ins Auto und fuhr zur Bank, vor der er lange Zeit auf- und niederging, bis er schließlich den Herrn Bauhofer, den er an Hut und Mantel erkannte, eintreten sah und ihm auf dem Fuße folgte.

Vor der Lombardabteilung wiederholte sich das Schauspiel vom Tage vorher. Auch Krüger geriet in kaum zu bemäntelnde Erregung, als sein Blick erst auf den Kunden, dann auf seinen Chef fiel.

Dewig ging schnurstraks in sein Zimmer, wo er halbtot in den Stuhl sank und sich den Schweiß von der Stirne wischte.

„Es gibt ja so etwas wie Doppelgänger,“ dachte er. „Man hat davon gehört und es ist ja auch nicht so erstaunlich, daß derartiges vorkommt. Aber hier . . . ich verstehe die ganze Sache nicht. Ich habe mir den Kerl genau angesehen — nicht die Spur einer Aehnlichkeit, von ganz groben Kennzeichen abgesehen. Andere Augen einen anderen Mund — auch die Stirn ist gänzlich anders geformt. Und doch, es besteht kein Unterschied, die Menschen sehen mich so wie ich den Bauhofer sehe. Sie merken keinen Unterschied. Es ist entsetzlich, viel schlimmer, als wenn es sich um bloße Doppelgänger handelte. Das ist kein Zufallsprodukt der Natur. Aber hier beginne ich an mir selbst zu zweifeln — hier verliere ich plötzlich den Zusammenhang mit der Umwelt und mit meinem eigenen Ich. Die Menschen kennen mich ja alle nicht — kennen mich anders, als ich es tue.“

Er erhob sich plötzlich, verließ wieder die Bank. Draußen ging er lange nachdenklich spazieren, ohne zu einer beruhigenden Lösung zu kommen.



bei. Die Enttäuschung einstiger Hoffnungen führt nicht selten noch zu Scheidungen nach jahrelanger anscheinend zufriedener Ehe. Die berufliche Tätigkeit der Frau steht Dr. Dannhäuser nicht als wahre Befriedigung an. Nach seiner Meinung ist sie entweder Folge wirtschaftlichen Zwanges oder mehr zeitausfüllende Spielerei oder eben Ersatz für eigentliche weibliche Befriedigung. „Ersatz bedeutet nach der negativen Seite einen Mangel, nach der positiven aber einen Gewinn. Ersatz bedeutet das kleinere Übel.“ Für die Arbeiterfrau freilich fallen nach Dr. Dannhäuser die meisten dieser Probleme fort. Für Erwägungen über persönliches Glück hat sie keine Zeit. Trotzdem glaube ich, daß auch ihr die körperlichen Beschwerden vielleicht sehr viel zu schaffen machen werden, wenn sie sich auch mit den seelischen Problemen weniger befaßt. Ihr Leben ist ja ganz mit Pflichten und Sorgen ausgefüllt.

Liegt hier nicht der Weg zu einer Lösung, wie die Tragödie der Frau in reiferen Jahren überwunden werden kann? Diese Tragödie ist dort am härtesten, wo die Frau es nicht rechtzeitig verstanden hat, sich ein bestimmtes Lebensziel zu schaffen. Sie darf sich nicht von der Zeit des Altersbens überraschen lassen, sondern muß in der Jugend Schätze sammeln, die ihr nicht genommen werden können. Die Frau von heute hat die Möglichkeit, mitzuschaffen am Wohlfühl der Zeit, die junge, die alternde, die alte Frau. Die Tragik der Tochter aus guter Familie, der alle Betätigungsmöglichkeiten verhaubt waren, ist heute fast überwunden. Je mehr das sogenannte „Weibchen“ verschwindet, und je mehr die Frau sich in dem ihr zugänglichen Kreise entsprechend ihren Fähigkeiten Geltung zu verschaffen weiß, umso leichter wird sie imstande sein, seelische Krisen zu überwinden. Das wird umso eher möglich sein, je mehr auch die Frau alle Möglichkeiten ausnützt, ihren Körper in gesunden Tagen für die Jahre zu stärken, in denen er gefährdet ist. Für ein wirklich ausgefülltes Leben wird es immer heißen können:

„Was vergangen, kehrt nicht wieder,
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück!“

Der Arzt, der — wie Dr. Dannhäuser — auch Seelenarzt ist, kann helfen, daß die Tragödie der Frau nicht zur Katastrophe wird, die ihr Leben vernichtet. Anna Bloß.

Humoristische Anekdoten.

Grümmacher traf seinen Freund Hagerle. „Donnerswetter hast du aber einen feinen Hut auf!“ rief er bewundernd. „Bann hast du die den angeschafft?“ „Ja, weißt du,“ erwiderte Hagerle nachdenklich, „getauft hab' ich ihn mir im Frühjahr 1919. Im nächsten Jahr hab' ich ihn dann reinigen lassen, und 1921 hat er ein neues Band bekommen. Dann hab' ich ihn immer sehr sorgfältig behandelt, jeden Morgen abgebürstet und so . . . du weißt ja, in den Inflationsjahren konnte man sich nichts kaufen, schließlich hab' ich ihn noch zweimal reinigen lassen . . . und gestern . . . habe ich ihn in einem Restaurant verkauft.“

Mama ist sehr unzufrieden mit ihrem kleinen Mädchen. „Nein, weißt du Lilli, wenn das so weiter geht mit deiner Ungezogenheit, dann bleibt mir nichts weiter übrig, als mir für dich ein liebes kleines Mädchen einzukaufen, das seiner Mutter Freude macht. Dann kannst du anderswohin gehen.“ — „Lilli ist garnicht erschrocken.“ „Das wird nicht gehen, Mutti,“ meinte sie ernsthaft. — Als die Mutter ein sehr verblüfftes Gesicht macht, erklärt ihr die kleine Weisheit, warum denn das nicht gehen wird. „Siehst du, Mutti, das geht nicht, denn so dumm wird niemand sein, daß er ein gutes, artiges Kind hergibt, wenn er ein ungezogenes dafür wieder bekommt.“

Die junge Frau Brigitte ist schon seit einer Reihe von Jahren geschieden; ihr kleiner Junge, der damals ein Jahr alt war, ist schon ein munteres, forsches Bürschchen von fast sechs Jahren. Die junge Frau bekommt mit der Morgenpost einen Brief von ihrem Gatten a. D., worin dieser sie bittet, ihr am Nachmittag seine Aufwartung machen zu dürfen, da er einige geschäftliche Dinge mit ihr zu besprechen habe. Da die junge Frau nichts dagegen hat, macht sie ihrem Jungen Mitteilung von dem bevorstehendem Besuch: „Denk dir, Peterle, heute Nachmittag kommt der Vater.“ — Sehr erstaunt sieht Peterle sie an. „Ja, aber Mutti, woher kennst du denn den Vater?“

Die Lehrerin setzt den Kindern in der Religionsstunde auseinander, daß sie stets Böses mit Gutem vergelten müßten. Sie will ihnen das durch Beispiele klarmachen. „Seht einmal, Kinder, wenn der Fritz eines Tages die kleine Lotte schlägt, würdet ihr es da nicht sehr schön von Lotte finden, wenn sie am andern Tage Fritz einen Apfel schenkte? Mir scheint, damit würde sie wirklich Böses mit Gutem vergelten.“

Lotte meldet sich. „Das würde ich nicht tun, Fräulein, denn dann würde Fritz mich nur wieder prügeln, um noch einen zweiten Apfel zu bekommen.“

Bei dem Kolonialhändler, der einen Lehrling sucht, meldet sich Karl, der eben konfirmiert und aus der Schule gekommen ist. Der Kaufmann wollte einen recht zuverlässigen Jungen haben und stellte Karl daher auf eine Probe. „Nun, mein Junge, was würdest du mit zwanzigtausend Mark machen?“ Karl ist ganz verdutzt. „Ja, das weiß ich wirklich nicht, Herr Müller, soviel hatte ich für den Anfang nicht erwartet!“

Humor

Diplomatie der Ehe. „Ich habe ein Mottenpulver für meinen Pelz gekauft.“ — „Aber warum denn, Kind, du hast ja gar keinen!“ — „Eben darauf wollte ich dich aufmerksam gemacht haben, Liebster!“

Deutlicher Wink. Alter Bed (zu einer jungen Dame): „Darf ich Ihnen eine Erfrischung anbieten?“ — Junge Dame: „Ja, lassen Sie mich fünf Minuten allein.“

Feltgespräch. „Glaubst du bei all dem Elend noch immer, daß es einen Gott im Himmel gibt?“ — „Im Himmel schon, aber nicht auf der Erde.“

Die Weisheit der Natur. Der Lehrer erzählte den Kindern von der Klugheit, die Tiere oft an den Tag legen. Schließlich forderte er die Kinder auf, Fragen zu stellen. Ein kleiner Junge stand auf: „Ach, bitte, Herr Lehrer, woher wissen die Hühner so genau, wie groß unsere Eierbecher sind?“

Guter Rat. Zu einem berühmten Sänger kommt ein junger Mann mit der Bitte, ihm doch ein Engagement als Opernsänger zu verschaffen. Der Sänger läßt sich was vorfinden. Als der junge Mann geendet hat, meinte der Sänger: „Junger Freund, Ihre Stimme ist nichts wert. Geben Sie den Bühnentraum auf!“ — „Aber ich fühle einen unwiderstehlichen Drang in mir nach den Brettern.“ erwiderte der junge Mann. — „Ja, dann kann ich Ihnen nur den einen Rat geben: Lernen Sie Zimmermann!“

Ach, wie so früherisch . . . Sie war hübsch, mit kurzem Rod und rosigen Wangen. Als sie grazios die Bahnstreppe hinunterging, folgten ihr viele bewundernde Blicke. — „Ein reizendes Mädchen!“ sagte ein junger Mann zu einem andern. — „Ach ja! Wer wohl der Glückliche sein mag, mit dem sie sich trifft?“ — Als sie aus dem Bahnhof trat, stürzte ein großer, breitschultriger Mann auf sie zu, umarmte sie und gab ihr einen Kuß. — „Mutter,“ rief er zärtlich, „ich dachte schon, ich hätte dich verfehlt!“

Immer im Beruf. Frau Polizeiwachtmeister erklärt ihrem Gatten, es sei nun an der Zeit, daß der junge Schulze, der ihrer Tochter schon so lange den Hof mache, sich endlich erkläre. Sobald er ihre Laura wieder pouffieren werde, will sie plötzlich dazutreten und ihren Segen geben. — Polizeiwachtmeister: „Recht so, Alte, spiel' mal bu Ueberfallkommando.“



„Mein Name ist Trogti. — Ich habe telegraphisch ein Zimmer bei Ihnen bestellt.“

Schlimmer wurde es noch im Laufe der nächsten Tage, als ihn bald hier bald dort jemand mit „Herr Bauhofer“ anredete und durch Fragen oftmals in die peinlichste Verlegenheit versetzte. Er verlor den Appetit und gierie vergeblich nach Schlaf.

„Ich muß ein Ende schaffen,“ entschloß Dewitz sich endlich und schrieb an Bauhofer einen sehr lebenswürdigen Brief, in dem er ihn höflich bat, ihn am nächsten Vormittag 10 Uhr in seinem Privatbureau auf der Bank in einer persönlichen Angelegenheit aufzusuchen.

Dewitz sagte dem Bureaudiener Bescheid. Aber am anderen Morgen kam ihm irgendeine geschäftliche Sache dazwischen, so daß er sich um ein paar Minuten verspätete. Als er den Abfertigungsraum betrat, kam ihm der Bureaudiener entgegen, verbogte sich und sagte höflich: „Der Herr Bankdirektor warten bereits in seinem Zimmer.“ Dewitz sah den Diener starr an, er hatte jenes bekannte schmerzhaft empfinden, als sträubten sich seine Haare und fühlte, wie er am ganzen Leibe zitterte. Er drehte sich mit einer hilflosen Bewegung um und verließ ohne Erklärung, fast fluchtartig, das Haus.

Zuletzt sah man ihn weit draußen vor der Stadt, wo der große staatl. Forst beginnt. Er lief dort mit irren, wilden Blicken, mit hervorquellenden Augen und heftigen Schritten einen wenig begangenen Waldweg entlang und die ihn trafen, erklärten später übereinstimmend, daß er einen überaus erregten und gefährlichen Eindruck gemacht habe.

Doch wird es sich voraussichtlich niemals mehr einwandfrei feststellen lassen, ob der Direktor Dewitz Selbstmord begangen hat oder das Opfer eines Verbrechens geworden ist. Nur das Vorliegen eines Unglücksfalles ist von allen Seiten sofort und offenbar mit Recht abgestritten worden — hierfür ergab sich nicht der geringste Anhaltspunkt.

*

Dahinter wartet die Maschine.

Von Walter Amatore Perlich.

Frühmorgens, wenn die Straßenbahn eben erst ausgefahren ist, geht er fort. Die Wohnung war noch dumpf von den Gerüchen der Nacht; das Kind hat im Schlaf zu ihm aufgeblickt. Hier draußen ist die Stadt, wie nur er sie kennt — mit einem Duft aus Frühe und Straßen, unberührt wie junge Mädchen. Er grüßt den Milchmann und die Brotfrau und springt auch schon auf die Straßenbahn. Der Portier am Fabriktor nimmt die Blechmarke an. Die Säle sind heller als am Nachmittag. Ueber seinem Kopfe schrillt die Sirene, die den Beginn der Arbeit anzeigt.

So, Hannes fehlt? Ja, der hatte schon gestern Rückenschmerzen. Der Meister bringt Stahlsplangen, abgezählt — 23 Stück, große, runde Dinger für Schiffsrohre. Der Mann bückt sich, schaltet mit gewohntem Griffen den Strom ein. Die Bohrer und Räder drehen sich über der schnelleren Walze bedächtig vorwärts.

Von dem eingespannten Metall stiegen lautlos kleine Späne, beinahe Staub. Heute geht das Messer noch; morgen muß es zum Schleifen gebracht werden. Del? Alles da. Aufpassen! — Jawohl, er paßt auf. Da kommt der Ingenieur. „Morgen!“ Kurzes Nicken. Hinter dem schweren Rücken des Arbeiters, neben seinen harten Armen lurt und klopft es im Saal. Schmiere und Öl veranlassen Absonderungen der Maschine mit dem abgetretenen Staub der Backsteine am Boden. Metallsplitter setzen sich unter die Schuhe.

Der Arbeiter klemmt die dritte Spange ein. Die Finger sind schon wieder schwarz, und auf dem Daumen sitzt eine dicke Hornhaut. Der Mann hat immer denselben Griff zu tun. Zwei Rude — dann läßt die Maschine eine Viertelstunde lang allein. Man muß nur immer genau hinsehen, zwischen durch ölen, den Druckzeiger und die Millimeterschraube überwachen. Alles wird beachtet. Der Mann arbeitet . . .

Eigentlich eine wunderbare Einrichtung, so eine Maschine! Da will man Killen in den Stahl haben, aber man kann sie nicht gießen. Irgendein kluger Kopf baut sich nun etwas zusammen, und man nimmt den Stahl, schraubt ihn ein, steht daneben und sieht zu. Das ist die beste Maschine, die der Mann bisher unter seinen Händen gehabt hat. Nachmittags von vier bis fünf Uhr wird sie aber auch gepuht, wie ein Gewehrlauf, mit Wolle und Baseline. Jeder Zahn am Rande muß blank sein wie ein Spiegel, und die Gewinde müssen ausgepustet werden.

Dafür ist die Maschine aber auch immer schön, und klug kommt sie dem Manne vor, als sage sie in der Frühe, wenn er dahinter unter dem Kran um die Ecke biegt: „Morgen, Badder, — denn man los!“ Manchmal hat sie sogar Verstand. Es kommt doch einmal vor, daß er über sein Kind nachdenkt — wieder hat der Junge nur die Jenseit „genügend“ im Betragen; der wird noch manchmal Scherereien bekommen, wenn er das Leben nicht begreift, wie es nun einmal ist — Donner und Doria, da hat der Mann eine volle Viertelstunde neben dem Getriebe gestanden, keine Millimeterschraube und keinen Delzulauflauf beachtet, und die Klammer muß gleich

fertig sein. — „Alles in Ordnung, Badder!“ blinzeln die Mädchen. Dann wieder hat die Maschine ihre Lücken. Dann kann man noch so genau aufpassen — irgendwie ist mit den Millimetern oder dem Öl nicht alles im Lot. Am Freitag wird eine Spange Verlust abgeschrieben. Er hat wohl gestern nicht blank genug gepuht — so rächt sich das wieder.

Heulen auf dem Dache — Schalter aus! — Frühstückspause. Der Mann setzt sich auf die Kante; die ist immer lauber. Wozu erst in die Kantine hinüberlaufen? Hier schmeckt das Brot genau so gut. Müller blickt auch einmal auf eine Minute herüber. „Na, wie geht's?“ — „So, deine Tochter hat sich verheiratet? Einen Steuerbeamten? Feiner Posten — Pension und so. Na, ich gratuliere. — Wann ist denn Kindlaufe?“ Und sie lachen.

Dann geht es von neuem an. Der Schalter knackt; die Mädchen drehen sich über der Walze; der Stößt schrägt sich in den Stahl, unerbittlich und immer eben weg, wie es sich gehört. Diese Maschine gebe ich nicht wieder her, denkt der Mann. Komisch, wenn der Ingenieur hier so entlang geht, in seinem Anzug und immer den Hut auf dem Kopfe, dann ist er auch nur ein Mensch wie wir. Man sieht ihnen gar nicht an, was die Fertigkeiten können. So eine Maschine bauen die mit nichts als Tabellen, und irgendwo in Deutschland oder Amerika stehen, ganz weit auseinander, in 50 oder 100 Städten, Männer wie ich, und fräsen oder schweißen oder latieren oder schrauben. Nachher bestellt das Werk die fertigen Modelle, und ich kann damit Rollen in den Stahl schneiden. Das ist die Arbeit — und wenn man sie nachher in einer Zeitung abgebildet sieht, dann ist es ein ganzes Schiff mit drei Schornsteinen und einem Schwimmblech. Quer durch das Schiff laufen Rohre; die sind mit meinen Stahlsplangen besetzt. Man sollte es einfach nicht für möglich halten: Zweitausend Personen fahren damit nach Amerika oder Asien. Der Kapitän, der Steuermann, der Maschinist — sie alle wissen wieder ganz genau damit Bescheid — hallo, die Millimeterschraube! Delzulauflauf! In Ordnung.

„Tag, Frau Muß, was nehmen wir denn heute?“ fragt der Schlachter. „Ja, ich möchte mal was Gutes . . .“ sagt die Frau. „Mein Mann hat ja wieder Arbeit . . .“ Sie freut sich, wenn der Essensgeruch appetitlich durch die Wohnung zieht. Pünktlich steht alles auf dem Tische. Dann kommt der Mann. Eine Tür, die sie nicht kennt, ist hinter ihm geschlossen. Dahinter wartet die Maschine auf die Sirene, und in seltenen Nächten laufen die erstaunten Finger des Mondes über ihre Millimeterschraube . . .

*

Zum erstenmal auf der Bühne.

(Jugenderinnerungen bekannter Schauspielerinnen.)

Gertrud Eysoldt erzählt: Sechzig Mark Gage. Schauspielerin am Münchener Hoftheater. Frühlich von der Schauspielschule in München im Jahre „lang, lang ist 's her.“ So fing es an. — Schauspielerin, das bedeutete soviel wie ganz kleine Rollen und große Ehre bedeutete noch, daß man den anderen Theatermitgliedern hinter der Bühne die Stühle bringen konnte, wenn man gestiftet war. Was dachte man sich aber nicht alles dabei und was wußte man nicht alles wirklich schon . . . Manchmal aus Anlaß von Todesfällen alter Freunde schickte man mir ein Bündelchen Briefe zu, die ich in alten Zeiten schrieb. Ich lese darin und staune. Ueberrascht von der Klarheit des Urteils, das heute nachzuprüfen ist an der Entwicklung des Theaters. Da habe ich über alles in brennendem Eifer geschrieben, ohne zu ahnen, was mein junger Blick überschaut an Zukunft. Es schlummern eben in jedem Menschen im Keime schon alle Kräfte des Zukünftigen und geben die Richtung der Entwicklung an. Die äußeren Zufälle fördern oder verzögern nur diese Reife. Schade, daß ein Mensch nur ungefähr zwanzig Jahre in seiner Hochblüte steht, sonst würde sich mancher Schaden reparieren lassen in einem verzögerten Schicksal. Der Tod kommt zu früh fast in jedem Fall.

Mein erstes Auftreten: Der kleine Falstaffpage. Schüchtern von Natur, aber in der grünen Schale schon süß und reif war meine junge Schauspielerinnatur. Ich betrat die Bühne im Gefühl einer unendlichen Sicherheit. Der berühmte „Fisch im Clement“. Das hat mich nie verlassen, die Ruhe des Auftretens auf der Bühne, — als hielten mich die Blicke der Zuschauer in einer himmlischen Balance. Man fragt sich, wie ist es möglich, daß man sich im Leben immer wieder überwinden muß, durch die Stühle eines Cases zu geben, die Augen niederschlägt vor jenen Blicken Einzelner und im Theater die fest auf sich gerichteten Augen einer ganzen großen Menge eine seltsame Schwingkraft verleihen?

Der kleine Falstaffpage in seiner Unbekümmertheit auf der Bühne erhielt auf sein Barettchen die Hand eines ganz Großen — Mitterwurgers! Der richtete seinen Blick durchdringend auf mich, legte seine Hand auf meinen Kopf und sagte: „Ich war gestern in Heinrich dem Bierern. Ich habe nur Dich und Häufe (Falstaff) gesehen.“ Da stand ich denn beglückt, und die Hofschaulpieler drum rum guckten mich an. Die hatten nichts an mir bemerkt. Ich aber

war beglückt, weil ich ihn bewunderte und weil mir dieser Augenblick eine Zuversicht wurde. Das Münchener Hoftheater lebte zur Zeit, da ich dort begann, in einem Ermüdungsstadium. Dieser gemalte Mann Mitterwurzer auf seinen Gastspielreisen kam reichlich spät, den Staub aufzuwirbeln. Große Schauspieler hatte das Theater — aber auch die ganze Musikalität der damaligen Hoftheater. Ebens, „Mora“ sollte zum Ereignis werden, wurde aber mit dem falschen verhöhnenden Schluß gespielt. Ueberall, Schranken. Ueberall Tradition. Ein Rainz, ein Bassermann waren störend, unheimlich, Bonn das enfant terrible. Eine junge freie Bühne der Studenten, die einzige Hochburg neuer Werte. Man spielte da zuerst „Baumeister Solneß“. Mein Herz war voll Humor über jene verstaubte Welt des Hoftheaters, und die große Ehre der Hoftheatererin schüttelte ich leicht hin von meinem dürftigen Jackettchen. Bon jeder hat es die hoffnungsvolle Jugend so gemacht und solls weiter so machen in ähnlichen Situationen!

Abba Sandroff erzählt: Mein Debut werde ich nie vergessen! Es ist das stärkste Erlebnis meiner Kindheit!

Heute noch kommt mir manchmal die anspruchslos heitere Melodie in den Sinn, nach der ich als Achtjährige im Rampenlicht vor vielen, vielen Menschen getanzt habe.

Es war in Rotterdam. Meine Mutter war dort erste Tragödin am Theater. Aus einem festlichen Anlaß wurde eine Aufführung des volkstümlichen Singspiels „Klores en Koksje“ — entspricht ungefähr dem deutschen Singspiel „Der Müller und sein Kind“ — vorbereitet. Ich sollte mit meiner Schwester zusammen in einer kleinen Tanzelinge auftreten.

Wochenlang wurde geprobt. Anfangs ging alles gut. Doch je näher der große Tag rückte, um so größer wurde die Aufregung.

Endlich war der Augenblick gekommen. Ich stand in meinem Lanzkleidchen hinter der Bühne und hatte eine Heldenangst. Ich wollte auf keinen Fall auf die Bühne. Ich wehrte mich mit aller Kraft, trampelte mit den Füßen und weinte, weinte, weinte!

Mit Gewalt mußte man mich auf die Bühne schieben! Und siehe da: Die Angst war verflogen — ich tanzte, und alles war wieder gut!

Wir wurden mit Beifall überschüttet. Unsere Mutter umarmte und küßte uns. Sie war glücklich und stolz.

Viele Jahre später stand ich wieder auf den Brettern, die die Welt bedeuteten. Es war in Deutschland.

Toni van Eyck erzählt: Elfjährig sah ich „Faust“ in Stuttgart und war vom Mephisto Kurt Junktens begeistert. Am nächsten Tage besuchte ich ihn, um ihm zu sagen, daß ich Schauspielerin werden will.

Er fragte mich etwas erstaunt, ob ich eine Rolle studiert hätte. „Nein, aber ich könnte „Des Sängers Fluch“ vortragen“. Lächelnd willigte Junkter ein. Schon am Tage darauf stellte er mich dem Intendanten Rehm vor.

Rehm: bald durfte ich den Tell-Buben spielen. Ich war sehr glücklich. Den Beifall, den Tell hatte, buchte ich im Stillen für mich.

Mein eigentlicher Entdecker ist aber Felix Hollaender, der mich Reinhardt vorstellte. Reinhardt hat mich dann als Heilige Johanna in Wien und als Käthchen von Heilbronn in Berlin herausgestellt.

Sybille Binder erzählt: Meine Eltern waren von meinen Theaterplänen nicht sehr erbaute. Sie versuchten noch in letzter Minute, den guten, alten Thimig, dem ich vorsprechen sollte, telefonisch davon zu überzeugen, daß es besser wäre, wenn er bei mir völlige Talentlosigkeit feststellen würde. Er tat es nicht, und ich wurde ans Nationaltheater nach Mannheim engagiert. Das war im Jahre 1915.

„Für die Kunst muß man leiden können“, ermutigte mich eines Tages die offenbar mit Erfahrungen reich gesegnete Garderobiere und band mir dabei zwei unheimlich schwere Engelsflügel auf den Rücken, die keineswegs dazu angetan waren, mir himmlische Beistand zu geben und meine furchtbare Aufregung zu vermindern.

Dann stand ich als zweiter Engel in „Hanneles Himmelfahrt“ zum erstenmal auf der Bühne. Es war ein abscheuliches Gefühl: Vor mir schwarze Nacht und in meinem Kopf keine Spur mehr vom Text.

Pötzlich dringt der letzte Satz des ersten Engels an mein Ohr. Das Stichwort ist gefallen! Ich sehe willenlos und automatisch ein. Ich höre mich sprechen, finde mich langsam zurecht und fühle meinen Körper wieder. Ich hatte gewonnen!

Kurze Zeit darauf spielte ich in Strindbergs „Ostern“ meine erste große Rolle. Es war mein erster großer Erfolg. Ein Jahr blieb ich in Mannheim, dann holte mich Barnowski nach Berlin.

An dieser Stelle möchte ich feststellen, daß ein Schauspieler, der schon nach dem ersten Bühnenjahr nach Berlin kommt, durch die äußerst bedenkliche Spezialisierung der Darsteller im Berliner Theaterleben in die Gefahr läuft, vorzeitig und zum Nachteil seiner weiteren Entwicklung ein „Markenschauspieler“ zu werden. Als ich er-

kannte, daß man mich abstempeln wollte, verließ ich Berlin und ging nach München. Und ich bin froh darüber. Nur eine mehrjährige Anfängerzeit außerhalb Berlins kann den Schauspieler vor radikaler und einseitiger Fachordnung bewahren.

* Die Tragödie der Frau.

Schon einmal ist das Problem der Frau in reiferen Jahren behandelt worden, und zwar von einer Frau. Karin Michaelis hat in ihrem Buche „Das gefährliche Alter“ offenherzig auf dieses Problem hingewiesen, das aus stiefen, umwälzenden Lebensvorgängen entsteht, die manches Frauenchickal entscheiden. Das gleiche Problem ist nun auch von ärztlicher Seite behandelt worden, in dem Buche „Die Tragödie der Frau“ von Dr. med. Dannhauser (Verlag Haebeler, Stuttgart). Der Arzt geht von den Jahren aus, in denen seelisch wie körperlich ein Wechsel in der Frau vor sich geht. Die geschlechtlichen Funktionen des Körpers hören allmählich auf. Wie das Reifen einst das Mädchen zur Frau machte, so macht das Welken die Frau zur Matrone.

Parallel zur körperlichen Veränderung geht natürlich die seelische. Noch ist in diesen Jahren Hochsommer, aber die Anzeichen des Abstiegs, des Herbstes lassen sich nicht mehr verbergen. Warum nun führen diese Jahre so oft zu seelischen Krisen? Und warum findet man diese Krisen gerade in unserer Zeit so häufig? Wir leben in einer Zeit ungeheuerlichster Umwälzungen, wie sie die Geschichte noch nie gesehen hat. Eine solche Zeit geht erbarungslos über alte Menschen fort. Schon der Selbsterhaltungstrieb erfordert, daß man jung bleiben will. Die Frau, seit so langer Zeit für Außerlichkeiten erzogen, sucht die Jugend möglichst in ihrer äußeren Erscheinung zu betonen. Die Mode paßt sich diesem Streben an. Rüsche, kurze Haare, Puder, Schminke, Lippenstift tun das Ihre. Innerlich aber fühlt die Frau die Tragik des Wortes „Zu spät“. Sie weiß: was sie in dieser Hochsommerzeit verfaumt, das läßt sich nie mehr einholen. So viele Erscheinungen unserer Tage sind ja daraus zu erklären, daß alternde Menschen glauben, nachholen zu müssen, was sie in den Kriegsjahren verfaumt haben. So viel Lebensfreude ist in diesen Jahren verloren gegangen. Aber mit allem Hasten und Jagen läßt sie sich nicht mehr einholen.

Die Frau bestimmter Kreise, die heute 40 Jahre alt ist, hatte ihr Leben mit Vergnügungen und Genüssen aller Art ausfüllen wollen. Fieberhaft sucht sie nun heute jede Gelegenheit dazu wahrzunehmen. Dr. Dannhauser weist auf den Fasching hin, dem sich die Frau von 40 Jahren oft intensiver hingibt als die Jugend, „denn sie will ja sich und Andern zeigen, daß sie noch jung ist, noch jung sein kann.“ Die Frau, die in reifen Jahren ein erkünsteltes, erzwungenes Jungsein, ein krankhaftes Ausnützen aller Vergnügungen der Jugend zur Schau trägt, die Frau, die zu dieser Zeit die Kritik dafür verloren hat, was sie an körperlichem, vielleicht auch seelischem Rüstzeug im Kampf um den Mann noch zur Verfügung hat, die Frau, die auf dem Sportplatz oder im Ballsaal durch übertriebenes Betonen ihrer Jugend auffällt, ist heute eine alltägliche Erscheinung. Es ist der letzte Kampf gegen unabänderliches Geschehen. Für diese Tragik fehlt der Umgebung nur zu oft das Verständnis. Die Frau verfällt der Lächerlichkeit, erkennt plötzlich das Vergebliche ihres Kampfes, und dann kommt es zu der Nervenkrisis, bei der der Arzt, weil er meist zu spät aufgesucht wird, selten wirklich helfen kann.

Wer vermag denn zu begreifen, wie einer noch vor kurzem gelebten Frau zumute ist, wenn sie plötzlich erkennt, wie die junge Generation ihren Platz einnimmt und zur neuen Zeit eine ganz andre Einstellung hat als sie selber? Wie oft findet man, daß die Frau von 40 Jahren die Bindung mit einem jungen Manne sucht, ihm Freundin, Geliebte oder Gattin sein will? Gibt es eine bessere Beruhigung der eigenen Befürchtungen? Wie oft sucht die reife Frau auf diese Weise auch eine Betätigung ihrer mütterlichen Energien! Die Enttäuschung bleibt meist nicht aus. Dann findet man, daß bei solchen Frauen plötzlich Eigenschaften zutage treten, die man früher nicht an ihnen kannte, wie Neid, Mißgunst, ja, Bosheit. Ein Beispiel dafür ist das Verhältnis der Charlotte von Stein zu Goethe.

In dieser Zeit des Wechsels äußern sich auch oft krankhafte Erscheinungen. Die Sexualität wird zuweilen stärker, und der Kampf dagegen bedeutet, weil er heimlich geführt werden muß, und weil Gefühle nach Erlösung schreien, die jahrelang aufgeschoben und zurückgedrängt wurden, furchtbare Tragik, die manchmal ins Irrenhaus führt. Nur so oft führt dieser Kampf auch zu sexuellen Verirrungen und damit zu einer Zerrüttung des Nervensystems. Das gilt namentlich für die unverheiratete Frau, die zu begreifen beginnt, daß für sie die Wege zum wahren Frauenglück immer schwieriger, seltener und unwahrscheinlicher werden. Zur Furcht vor dem Altern kommt hier die Furcht vor dem Alleinsein und die Erkenntnis, daß diese Frau für all ihren Reichtum an mütterlichen Empfindungen nie Verwendung finden wird. Diese Erkenntnis trägt oft auch noch zum Unglück verheirateter kinderloser Frauen



